

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 31 (2018)
Heft: [4]: Vom Schul- zum Lernhaus

Artikel: Lernateliers mit Wohnzimmer
Autor: Hemmerling, Julia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-816325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Grossraumlernen
fordert seinen Tribut:
In den Lernateliers darf
nur geflüstert werden.

Lernateliers mit Wohnzimmer

**Die Lernateliers im Schulhaus Sandgruben sind in Architektur übersetzte Pädagogik.
Sie sind das Resultat eines intensiven Austauschs zwischen Lehrpersonen und Architekten.**

Text: Julia Hemmerling



Einzeln erschlossen: Jeweils
drei Lernateliers teilen
sich ein eigenes Treppenhaus.



Das Herz der Lernateliers sind die 210 Quadratmeter grossen «Klassenzimmer», in denen Schüler und Schülerinnen den speziell entwickelten Lernatelier-tisch «Typ Basel» frei positionieren können.

Sanft dockt das neue Sekundarschulhaus Sandgruben an das alte Schulhaus an. 1949 bis 1951 von den Architekten Schneider & Gürtler erbaut zeigt der 2017 sanierte viergeschossige Bau nun wieder seinen ursprünglichen Charakter. Ein neues eingeschossiges Foyer verbindet Alt und Neu und dient als gemeinsamer Haupteingang. Im Architekturwettbewerb schlugen Stücheli Architekten den Abbruch der sanierungsbedürftigen Zweifachsporthalle vor, die sich L-förmig an den Hauptbau angliederte. Das schuf Platz für den Neubau. Dieser steht auch für einen pädagogischen Neuanfang. «Das pädagogische Herz des Sandgruben ist das Lernatelier», beginnt die Projektleiterin von Stücheli Architekten, Juliane Grüning, ihren Rundgang. Das Wettbewerbsprogramm, erarbeitet vom Hochbauamt in enger Zusammenarbeit mit der Schulleitung und dem Erziehungsdepartement, forderte die Architekten zu einer Neuinterpretation der Schulhaustypologie heraus. Jugendliche verschiedener Alters- und Niveaustufen sollten im Sandgruben in grossen Gruppen gemeinsam lernen und voneinander profitieren. Selbstständigkeit und Organisation, Rücksichtnahme und Kommunikation würden dabei gefördert und für eine zeitgemässe Ausbildung der folgenden Generationen sorgen, so die Architektin.

Lernen wie im Grossraumbüro

Nur ein Neubau erlaubte den Architekten eine direkte räumliche Umsetzung der pädagogischen Leitideen in Architektur: Auf drei Geschossen, an drei separate Treppenhäuser angegliedert, finden heute in seinem südlichen Trakt neun Lernateliers Platz. Sie fassen je drei niveauübergreifende Klassenverbände zu Clustern zusammen. Die jeweiligen Arbeitsweisen und Lernformen sind räumlich klar zugeordnet: Zentrum ist ein 210 Quadratmeter grosser, offener Raum, in dem bis zu sechzig Schüler und Schülerinnen sowie die Lehrkräfte an individuell eingerichteten Arbeitstischen Platz finden. Graue Sichtbetonwände, ein rostroter Linoleumboden und die weissen Arbeitstische treten farblich in den Hintergrund. Sie lassen Raum für bunte Ordner, selbstgemalte Namensschilder, Fotos und Notizen. Auffällig sind zwei Aushänge: Ein Plakat ruft zu Ruhe und Flüsterton im Lernatelier auf, ein Organisationsblatt zeigt, wer hier seinen Arbeitsplatz hat und wann wo arbeiten will. Neben dem eigenen Arbeitsplatz stehen auch Stehpulte mit Computern zur Verfügung.

Direkt ans Atelier angegliedert ist der sogenannte Inputraum, der mit Tafel, Beamer und Schulbänken einem traditionellen Klassenzimmer am nächsten kommt und auch als solches nutzbar wäre. Er ist für den Frontalunterricht gedacht. Wer an seinem Pult sitzt, sieht durch eine Glastrennwand, was einem Teil seiner Ateliergruppe im Inputraum gerade unterrichtet wird und umgekehrt.

Der dritte Ort des Lernens ist der Gruppenraum, wo die Schüler eigenständig zusammenfinden. Im Sandgruben ist die Lehrerin nicht mehr reine Wissensvermittlerin, sondern auch Beraterin. Sie begleitet das individuelle Lernen mehr oder weniger intensiv, je nach Hilfsbedürftigkeit der Schülerinnen und Schüler. Die einzelnen Räume der Lernlandschaft – Atelier, Input- und Gruppenraum – sind auch separat über ein Treppenhaus zugänglich, das sich jeweils drei Lernateliers teilen. Daran angegliedert sind die kleinteiligen Toilettenanlagen pro Geschoss, die sich mit leuchtend orangefarbenem PU-Boden und Wandkacheln in das Farbkonzert der Nebenräume einordnen.

Über die Treppenhäuser der Lernateliers erreichen die Schülerinnen und Schüler die zweigeschossige Halle im Erdgeschoss. Sie liegt im Gelenk des Turnhallen-, Spezialraum- und Lernateliertrakts und ist Dreh- und →



Die Strassenfassade gegen den Ostring ist mehrheitlich geschlossen. Das Schulhaus öffnet sich gegen den Innenhof, den es mit dem Altbau aus den 1950er-Jahren fasst.

Sekundarschulhaus Sandgruben, 2016 und 2017

Schwarzwaldallee 161, Basel

Projekt: Neubau und Sanierung Altbau

Eigentümerversorgung: Immobilien

Basel-Stadt

Bauherrenvertretung: Bau- und

Verkehrsdepartement Basel-Stadt

Nutzerververtretung: Erziehungs-

departement Basel-Stadt

Partizipation Schülerinnen und Schüler:

Schülerarbeitsplätze in den Korridoren

Architektur: Stücheli Architekten, Zürich

Gesamtprojektleitung: Andreas Akeret

Baumanagement, Bern

Landschaftsarchitektur: Bryum, Basel

Tragwerksplanung: APT Ingenieure, Zürich

(Neubau); Gruner Lüem, Basel (Altbau)

Fassadenplanung:

Bardak Planungsbüro, Schaffhausen

HLKS-Planung:

Beag Engineering, Winterthur

Bauphysik: EK Energiekonzepte, Zürich

(Neubau); Gruner, Basel (Altbau)

Brandschutz: A + F Brandschutz, Basel

Signaletik: Agnès Laube, Zürich

Kunst-und-Bau:

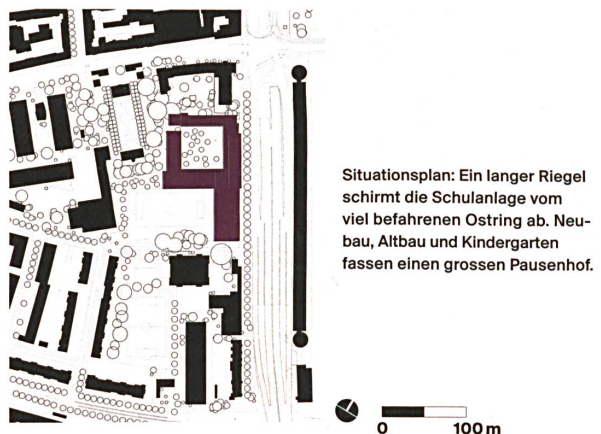
Claudia & Julia Müller, Basel

Auftragsart: anonymer Projektwettbewerb

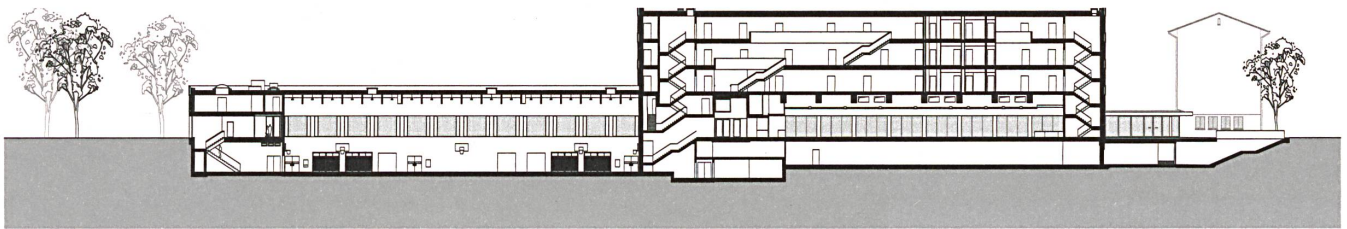
im selektiven Verfahren, 2012

Anlagekosten (BKP 1-9): Fr. 62,5 Mio.

(Neubau); Fr. 10 Mio. (Altbau)



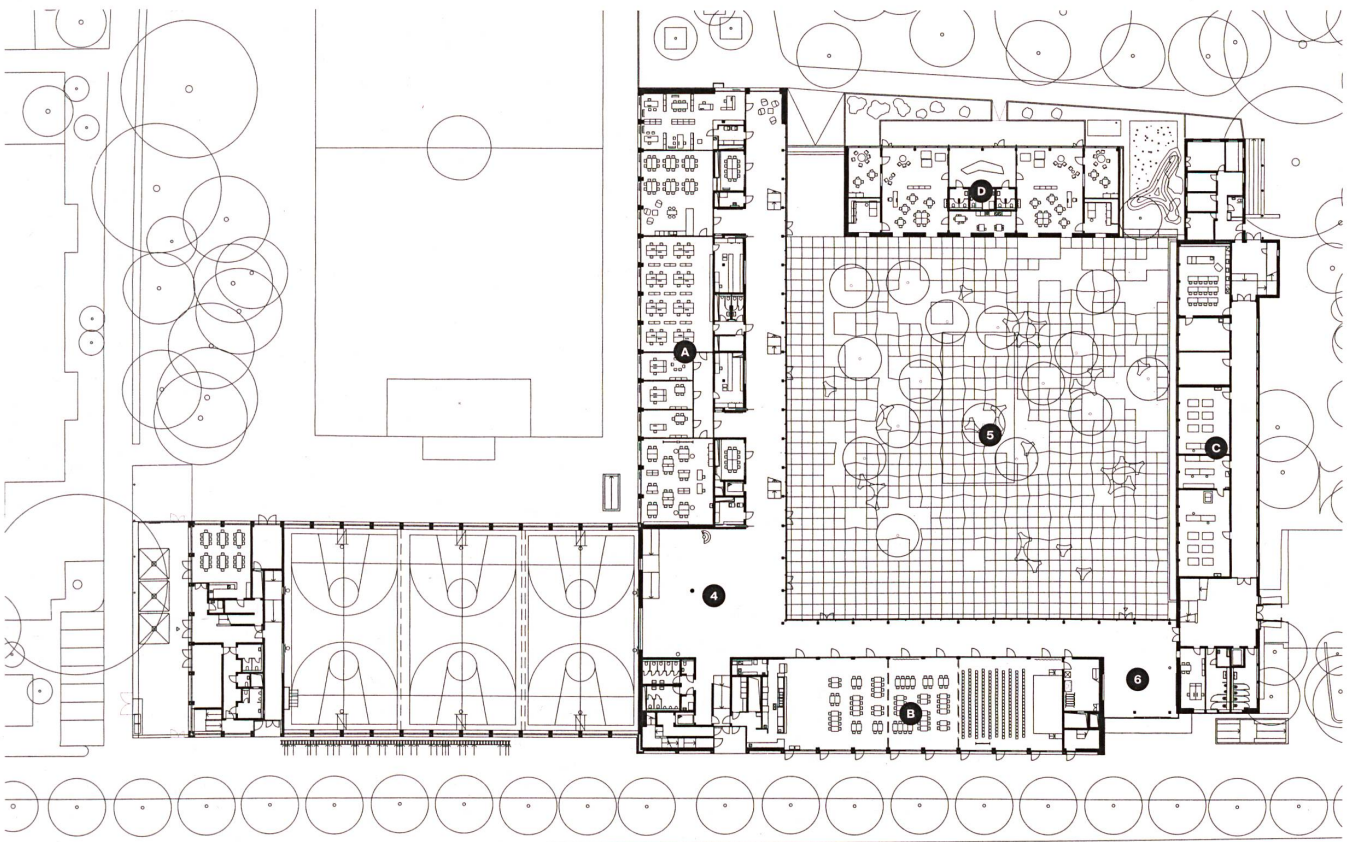
Situationsplan: Ein langer Riegel schirmt die Schulanlage vom viel befahrenen Ostring ab. Neubau, Altbau und Kindergarten fassen einen grossen Pausenhof.



Schnitt durch die Turnhalle und den Spezialtrakt mit den Fachräumen.



Regelgeschoss mit Atelier-, Spezialtrakt und Altbau (im Gegenurzeigersinn). Rechts der sanierte Altbau.



Erdgeschoss: Im Gelenk des Neubaus liegt das 'Wohnzimmer', von dem aus all seine Bereiche erschlossen werden.





Auf den weiten und vom Verkehrslärm geschützten Pausenhof öffnen sich der Spezialtrakt (links) und der Ateliertrakt (rechts) mit grossformatigen Fenstern.

Kunst-und-Bau

Im Zuge der Sanierung des Altbaus und anlässlich des Abbruchs der alten Turnhalle wurden drei Wandbilder von Rudolf Maeglin aus dem Jahr 1955 aufwendig versetzt. Die zwei auf vier Meter grossen Bilder schnitten Spezialisten mitsamt den Backsteinen aus dem Altbau heraus. In Feinarbeit frästen sie die Backsteine weg und bauten für die Bilder eine neue Hinterkonstruktion. Das Bild «Baustelle» etwa wurde in den Eingangstrakt des Neubaus integriert und verweist so fast siebenzig Jahre nach seiner Fertigstellung auf das grösste Schulhausbauprogramm im Kanton Basel-Stadt. Geblieben ist auch der Brunnen mit den Bronzefiguren der Bremer Stadtmusikanten des Künstlers Willy Hege aus dem Jahr 1952. Am neuen, zentralen Standort im Pausenhof werden diese aufeinandergetürmten Tiere der Gebrüder Grimm zum Sinnbild für die Vielfalt und die Experimentierfreude der Basler Schullandschaft. Neu dazugekommen ist der farbige Fransenteppich aus Mosaikplättchen, der das «Wohnzimmer» zusammenhält und zugleich ein bisschen für das Schulhaus als Lernlandschaft steht. Die beiden Künstlerinnen Claudia und Julia Müller gewannen mit ihrer Arbeit «Teppich (It's this rug I have, it really tied the room together)» 2013 den eingeladenen Wettbewerb für Kunst-und-Bau.



Das «Wohnzimmer» ist ein Möglichkeitsraum: Es ist Pausenhalle, Zünieniecke, Treffpunkt oder Chatraum.



Das sogenannte Wohnzimmer ist die soziale und logistische Drehscheibe. Der Raum ist genauso offen wie seine Nutzungsmöglichkeiten.

→ Angelpunkt des Hauses. «Wir nennen sie auch das «Wohnzimmer» der Schulanlage», so Grüning. Die neuen, markanten Sitzmöbel im Foyerbereich wurden im Zuge der Sanierung auch in den Altbau integriert. Geschickte Brandschutzmassnahmen machen es möglich, das «Wohnzimmer» als möblierbaren Aufenthaltsort zu nutzen. In seinem hinteren Teil ist eine Galerie eingezogen, oberhalb des Fensters, das Einblick in den Sportbetrieb gewährt. In diesem Zwischengeschoß liegt die in intensivem Grün gehaltene Bibliothek, die durch eine gewendelte Stahl-treppe erschlossen wird. Auch die graue Halle ist farblich akzentuiert. Augenfänger ist allerdings der siebzig Quadratmeter grosse, grüne Mosaikteppich im Hartbetonboden. Die Kunst-und-Bau-Arbeit von Claudia und Julia Müller unterstreicht den wohnlichen Charakter.

Das Zusammenspiel

25 Klassen mit 600 Schülerinnen und Schülern, zwei Sonderklassen, acht Klassen im Altbau sowie rund neunzig Lehrpersonen, Sozial- und Heilpädagogen finden seit dem Sommer 2016 in der neuen Schulanlage Platz. Das Thema Integration prägt das Schulhaus: Manch ein Schüler, der Spezialangebote in Anspruch nimmt, besucht Teile des regulären Unterrichts, manche Schülerinnen der regulären Klassen brauchen die Unterstützung der Heilpädagogen. Die Einheit der Ausbildungsbereiche, verteilt auf Neu- und Altbau, wird im Städtebau deutlich.

Stücheli Architekten grenzen das Schul- und Sportgelände räumlich und akustisch von der stark befahrenen Basler Osttangente ab. Doch statt einen einfachen Riegel zu wählen, wie es die meisten anderen Architekten im Wettbewerb vorgeschlagen haben, wählten Stücheli Architekten einen eingeschossigen Sockel um einen quadratischen Pausenhof, aus dem vier Körper herausstehen: erstens der Altbau, zweitens der Neubautrakt für die Spezialnutzungen, drittens der Trakt mit den Lernetelien und viertens ein eingeschossiger Doppelkindergarten. So fassen die Architekten einen platzartigen Innenhof, gegliedert durch Sitz- und Baumgruppen und kleinteilige Platten, die mit dem Gelände verlaufen. Der Kindergarten lehnt sich in seiner Ausgestaltung und Farbkonzeption an den Schulneubau an. Er ist lediglich durch sein Dach mit der Schulanlage verbunden. Dem Innenhof dreht er den Rücken zu und orientiert sich somit zu einem eigenen, ins Grüne orientierten Aussenbereich. Von hier aus geht es in wenigen Schritten zu den Sportwiesen, zur benachbarten Gewerbeschule, zur Berufsschule und zur Primarschule.

Das Zusammenspiel der Baukörper ist das Resultat eines intensiven Austauschs im Planungsprozess. Ohne stetigen Dialog der Beteiligten, ohne transdisziplinäres Vorgehen wäre der in seiner Offenheit sorgfältig formulierte Architekturwettbewerb ebenso wenig entstanden wie das klare pädagogische Programm und die nutzerorientierte Umsetzung. Ein solches Miteinander – keine Selbstverständlichkeit bei Grossprojekten dieser Art – steht im Schulhaus Sandgruben auch nach Bauabschluss im Zentrum: Drei Schulleiter mit unterschiedlichen Schwerpunkten teilen die Verantwortung und tauschen sich regelmässig mit der Lehrerschaft aus, zudem wird die nächste Generation nun explizit in diesen Bereichen geschult. Das klassen- und niveauübergreifende Zusammenspiel im Schulhaus Sandgruben ist vorerst bis 2023 befristet. Dann wollen die Verantwortlichen Bilanz aus ihrer «Erfahrungsschule» ziehen. Einen ersten Hinweis, dass die Pädagogen auf dem richtigen Weg sein könnten, gibt es bereits: 2017 hat das Sandgruben einen von sechs «Schweizer Schulpreisen» gewonnen. Damit werden besonders innovative, zukunftsorientierte Schulen ausgezeichnet.



Ramon Ebri (*1964) ist Bauherrenvertreter und Projektmanager beim Hochbauamt Basel-Stadt im Bereich Bildung und Kultur. Von 2011 bis 2016 war er verantwortlich für den Neubau der Sekundarschule Sandgruben von der Wettbewerbs- bis zur Ausführungsphase. Seit 2013 ist er stellvertretender Abteilungsleiter Schulen.

«Basler Schüler können nicht flüstern»

Gesprächsleitung: Julia Hemmerling

Ein Gespräch über Basler Flüsterkultur, Zusammenarbeit, Eigeninitiative und Transdisziplinarität – in der Planung und in der Schule.

Sandgruben gilt als Schlüsselprojekt im Rahmen von Harmos. Wie sind Sie das Projekt angegangen?

Ramon Ebri: Anfang 2011 haben wir im Hochbauamt die Vorgabe erhalten: Basel-Stadt braucht ein neues Schulhaus für 27 Klassen. Wir evaluierten also einen sinnvollen Standort und beantragten aufgrund der Dringlichkeit den Gesamtkredit für den Neubau. Dann erarbeiteten wir das Wettbewerbsprogramm – von Anfang an und in enger Zusammenarbeit mit der designierten Schulleitung.

Götz Arlt: Das Erziehungsdepartement wollte das einfache Abfüllen des Raumprogramms vermeiden. Stephan Hug, Leiter Raum und Anlagen, hat daher initiiert, dass zuallererst das pädagogische Konzept erstellt wird.

Ramon Ebri: Zu Wettbewerbsbeginn gab es neben der Begehung des zukünftigen Bauplatzes eine intensive pädagogische Einführung für die Architekten. Es ging darum, ihnen unsere Ideen bestmöglich zu vermitteln.

Juliane Grüning: Das Wettbewerbsprogramm war sehr offen formuliert, nicht jeder Raum war vorgegeben. Es wurde schnell klar, beim Sandgruben sollten die Architekten die Schulhaustypologie neu denken. Gleichzeitig war aber auch der Wunsch nach Anpassbarkeit formuliert – für den Fall, dass das pädagogische Konzept nicht aufgeht.



Juliane Grüning (*1979) arbeitet bei Stücheli Architekten in allen Leistungsphasen an Grossprojekten im Büro-, Wohnungs- und Schulbau. Seit 2012 ist sie als Projektleiterin tätig. Sie leitete das Projekt Sandgruben vom Vorprojekt bis zur Fertigstellung. Seit 2016 ist sie Mitglied des Kaders.



Götz Arlt (*1971) ist einer von drei Schulleitern der Sekundarschule Sandgruben. Er ist auch Sandgruben-Projektleiter für das kantonale Schulerfahrungsmodell. Arlt ist Co-Präsident des Baslerischen Schulleitersvereins.

Das Projekt wurde in intensiver Zusammenarbeit zwischen der Schule, dem Baudepartement und den Architekten entwickelt. Was war wichtig, damit dieses Vorgehen gelang?

Ramon Ebri: Dass die Schulleitung und das Erziehungsdepartement das Projekt über die ganze Planungszeit begleitet haben. Die Auseinandersetzung war intensiv, und die zukünftigen Nutzer entwickelten eine Mitverantwortung für das Gelingen des Projekts.

Juliane Grüning: Die intensive Begleitung war für uns Architekten ungewöhnlich, aber auch sehr gut. Es war immer jemand da, der sich in bauliche Fragen genauso hineinversetzen konnte wie in pädagogische. Gleichzeitig verlangte die Vermittlung zwischen Schul- und Bauseite viel Feingefühl und Sensibilität.

Ramon Ebri: Es herrschte immer eine Stimmung des gegenseitigen Respekts. Alle begegneten sich auf Augenhöhe, alle Ideen und Vorschläge wurden aufgenommen, analysiert und geprüft.

Götz Arlt: Vor allem aber ging es um eine gemeinsame Sprache. Dem einen waren die Finanzen wichtiger, den anderen die Pädagogik oder die Architektur. Wir haben deshalb mit viel Musse zuerst einmal eine Basis geschaffen für eine in ihren Grundzügen einheitliche Sprache.

Könnte man das Sandgruben-Lern- und -Lehrkonzept auch in einem anderen bestehenden Schulhaus umsetzen?

Götz Arlt: Die pädagogische Idee der Lernateliers an sich ist nicht völlig neu. Neu war der städtische Kontext. Vergleichsobjekte finden sich eher auf dem Land. Das sind oft Schulen, die, um zu überleben, kreative Lern- und

Lehrkonzepte entwickelt haben. Das hat in diesen Schulhäusern zu teilweise recht lustigen Lösungen geführt, die ihren ganz eigenen Charme haben. Der Neubau bot die Möglichkeit für eine klare, von Grund auf entwickelte Lösung – wir mussten keinen Kompromiss eingehen.

Juliane Grüning: Im Sandgruben sind etwa die einzelnen Treppenhäuser zu den Lernateliers prägend, sie schaffen Identität, Zugehörigkeit und Sicherheit. Diese Eigenheit unseres Entwurfs wäre in einem bestehenden Schulhaus nicht möglich gewesen. Zudem haben wir uns entschlossen, möglichst viel Erschliessungsfläche als nutzbare Fläche für das Atelier auszubilden und pro Einheit eine kleine Toilettenanlage zu planen statt eine grosse – weil es dem Konzept der Lernateliers am besten entspricht.

Hat es das Harnos-Konkordat für diese zu Raum gewordene pädagogische Idee gebraucht?

Götz Arlt: Wir hätten eine Chance verpasst, wenn wir eine neue Schule dieser Grössenordnung gebaut hätten, ohne das pädagogische Modell von Grund auf neu zu denken. Ein wenig verrückt war es schon, Lernateliers mit sechzig Schülern und einer Flüsterkultur in Basel-Stadt vorzuschlagen. Einige Lehrer haben nur den Kopf geschüttelt und gesagt: «Die Basler Schüler können nicht flüstern.»

Ramon Ebri: Offen gesagt war ich mir nicht ganz sicher, ob die gestellte Aufgabe in ihrer Komplexität überhaupt realisierbar war. Insbesondere die Lernlandschaften erforderten neue Entwicklungen in der Schulhaustypologie... und trotzdem entstanden im Wettbewerb viele kreative Lösungen. Dass es tatsächlich funktioniert, sehen wir heute: am gebauten Objekt und am Schulpreis, den das Sandgruben im Jahr 2017 bekommen hat. ●